

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen, Abonnements-Einsparungen auf Postkassenkonto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenrat“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fisse, Verlags-Strassenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Inserationspreis: Die einpaltige Druckmetergasse oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Gehilfregebühr 60 Rp. / Keine Verantwortlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate - Inseratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Advent

Nun ist es in dich gekommen, dieses behutsam Tragende, bist du vom Wunder benommen — und das Ferne und Ueberragende aller Schöpfungsgebanten wird naß. —

Nun du zur Schale geworden drin sich ein Leben bereitet flüchten Sünden und Norden in dich — und festlich gemeldet krönt du sie wieder aus. —

Nu du zum Tempel betruen drin sich das Höchste erfüllt. Ansteh du anbetend auf Stufen ... Doch das Heilige ruht noch verhüllt, seiner Sendung wartend, in dir.

Leoneie E. Beglinger.

Weihnachtliche Vorfreude

Am schönsten war für Vieschen die Zeit vor Weihnachten. Warum? Bekannt es schon vorher ein besonders schönes Geschenk? Nein, aber immer, wenn der Kalender den ersten Adventssonntag angezeigt hatte, nahm sich die Mutter Zeit zum Erzählen der alten schönen Weihnachtsgeheimnisse. Wie gut sie dies konnte! Es wurde immer gerade so zu Mute, als sei man mit dabei. Und nie verriet sie dem Vieschen, dasselbe zu hören, mit immer frischen Farben verstand die Mutter zu malen und auszuschmücken.

Das Älterste in diesen Erzählungen aber war der Umstand, daß es, auch als es schon 8 und mehr Jahre zählte, der Mutter auf den Schoß oder sich doch ganz nahe zu ihr setzen durfte. Dann wurde ihm so warm und gemütlich ums Herz, dann fühlte es sich ganz geboren und hatte keinen anderen Wunsch, als daß es immer, immer so bleiben möchte.

Viel mehr als die Gaben, die an Weihnachten unter dem Baumchen lagen, wurde es vom liebsten erfüllten Mutterbergen beschenkt und beglückt. Die Geschenke konnten nicht so warm machen. Es war dies ein Erlebnis, das für die Gestaltung des zukünftigen Lebens von großer Bedeutung wurde. Vieschen, selber zur Frau herangereift, selber Mutter und Gattin und Vorgesetzte eines größeren Hauswesens, trachtete in allem, vornehmlich in Wohlthun darnach, daß dieses nicht ohne Befriedigung erfolgte. Wohlthun, das fast läßt, — selbst wenn es sich der kostbarsten Gaben bedient —, ist arm an Liebe. Auf die Liebe aber würde es gerade antommen, sie ist die Hauptfrage.

So kam es denn, daß Frau Viese den Brauch der Mutter, vor Weihnachten die liebsten alten Geschichten zu erzählen und zusammen Vieder zu singen, in ihren eigenen Lebenskreis mit hinüber-

nahm, ja diesen auf das ganze Jahr ausdehnte, indem sie es auch zu gewöhnlichen Zeiten, ihrer Gesamtgemeinde Feiertagen schenkte, die zu Herzen gingen und jedes einzelne Glied etwas von der göttlichen Güte und Liebe spüren ließen, die die Menschen zu Weibern verbindet, selbst dann, wenn es sich um Arbeitgeber und Arbeitnehmer handelt.

Fleisch? — Nein kein Fleisch!

Ein 10jähriger Bub sagte bei einem Streik um eine Schulfrage: „Ach glaube der liebe Gott ist schuld!“

El. St. Die Wagen um den neuesten Fleischschlag gehen hoch! Bern „berlaubar“ sich amtlich und ist in der ebenen plötzlichen wie erlautlichten Lage mitteilen zu können, daß wegen größerer „Münzinsten von Lebensmitteln aus Ueberfließ, vermehrten Zulandangebot“ und wegen der „Konsum-Einschränkung“ bereits eine Verabstimmung des Marktes eingeleitet sei.

Es ist wirklich merkwürdig, daß jetzt plötzlich möglich ist, was vorher als unmöglich hingestellt wurde. Und man wird nicht fest geben, wenn man diese möglich gewordenen Möglichkeiten weniger den obenverwähnten Gründen zuschreibt, als der unglaublich einheitslichen und energiegelben Reaktion, welche die neueste Preissteigerung von Seiten der Konsumenten erfahren hat. Man hat den Eindruck, als ob endlich einmal „der Konsum“ sich seiner Möglichkeiten bewußt geworden und so-lidarisieren als ein großes Ganzes in die Schranken getreten sei, fest entschlossen für einmal nicht nachzugeben, bis er etwas erreicht hat.

Daß bei der ganzen, höchst unerwarteten Fleischpreiserhöhung verschiedene Faktoren mitgespielt ist, und der „gewöhnliche“ Konsum, der sich eben vor allem wieder einmal als der „humane Völk“ vorkommt, auf dem herumgetampelt wird, nach Gutdünken der an dem ganzen Salat beteiligten Gewerken, trotz nie ganz dahinter kommen, wer der wahren Schuldige ist. Auch wir fühlen uns nicht berechtigt zu einem diesbezüglichen Urteil, denn so viel wir begreifen an der Sache, wurde sie ausge-löst 1. durch die neue Markt- und Preis-ordnung für Schlachtvieh vom 4. November 1948; 2. durch einen infolge der letzten Jahreigen Dürre entstandenen Mangel an Schlachtvieh; 3. durch Anstehen der mit großem Defizit hoffentlich in die Weihnacht eingegangenen Preisausgleichskasse Fleisch; und 4. dem seit Aufhebung der Rationierung stark vermehrten Fleischkonsum durch die Bevölkerung.

Aus einer sehr maßvollen Erklärung, der Regierung erfährt man, daß sie zugunsten der Landwirtschaft die derselben von Bern her zugesicherten Prämien und Zuschläge für Schlachtvieh nach dem

Das Menschliche mußte immer im Vordergrund stehen, nicht das Materielle. Daß dann auch reichliche und schöne Gaben gerne angenommen wurden und Freude bereiteten, versteht sich von selbst. Aber weil diese Gaben von der Liebe besetzt waren, hatten sie mehr Wert als Geld, sie waren richtige Weihnachtsboten. Dr. E. Br.

Ausfall der Beiträge der Ausgleichskasse ganz auf sich nehmen müssen, was natürlich zur Folge hat, daß sich für sie das kleine Schlachtgewicht um 40—90 Rappen erhöht, eine Belastung, welche die Metzgerei normalerweise zu einem großen Teil auf die Kundenschaft abzuladen genötigt ist. So viel ist klar: etwas ist nun ungesund an der Sache. Zu-eerst zählt Bern — notabene aus dem Geld der Konsumenten — Zuschüsse und Prämien aus der Ausgleichskasse. Nun so diese nichts mehr in der Kasse hat als einige Millionen Schulden, wird zu dem schon vorher zu deren Gunsten übersteigerten Preis einfach noch das aus dem Konsumenten herausgeholt, was vorher der Bund gerade mit un-ferrem Geld der Landwirtschaft zahlte. Es ist eine Schraube ohne Ende — und das Opfer ist immer der Konsument.

Sehr unphysiologisch, wie dies bei öffentlichen Angelegenheiten sehr oft der Fall ist, war die Wahl des Zeitpunktes, unmittelbar nach der Verlängerung des allgemeinen Stillhalte-Abkommens, dessen großer volkswirtschaftlicher und nationaler Bedeutung man damit eine unverzeihliche Ohrfeige gegeben hat, indem man die Verfechtungen dieses Abkommens zugunsten einer allgemeinen Stabilisierung einfach damit ad absurdum führt, und sabotiert.

Unbegreiflich auch darum, weil mit der ganzen Fleischdiskussion eine innerpolitische Spannung erzeugt wird, Gruppen gegen Gruppen sich stellen, und ein Wirtschaftskrieg entbrannt ist, wie wir ihn in dieser Schärfe eigentlich noch nie gekannt haben. Denn bis jetzt schlugen wir lammfromm die immer teurer gewordenen Milch-, Butter- und Käse-Produkte, wir sagten nichts zu den teuren Gemüsepflanzen, und wir haben uns je und je bemüht, die Schwierigkeiten und die enorme Arbeitsleistung unserer Landwirtschaft und ihre Notwendigkeiten zu verstehen. Aber hier, wo man allgemein das Gefühl hat, daß eine, wahrscheinlich unter Druck entstandene schlechte Importtaktik Berns schuldhaft an dem ganzen Fleischsalat schuld ist, jetzt hat der Konsument endlich einmal genug und han-delt.

Daß ihm als Handlungsmöglichkeit nur eine sich in völliger Passivität ähnernde Geste zur Verfügung steht ist klar. Ebenso klar ist, daß wenn an etwas gepart werden muß, weil nichts oder zu wenig mehr da ist, man einfach auf den Konsum die-

ses Artikels verzichtet, verzichtet, vollständig, konsequent, bis wieder so viel Ware da ist, so viel eingeführt werden kann, daß Nachfrage und Angebot sich ausgleichen und wieder vernünftige Markt- und Preisverhältnisse schaffen. Denn darüber, ob in gewöhnlichen Haushaltungen heute das Budget Fleischkonsum in normalen Maße erlaubt oder nicht, weiß jede Hausfrau selber am besten Bescheid, und so werden fleischlose Tage und Wochen bei den meisten nicht viel am Wochen-Menu ver-ändern. Daß das Gefrierfleisch nun „plötzlich“ in ausgedehnter Quantität zu haben sein soll, ist um so erfreulicher, als es früher in ausgerechnet schlechter und zu viel zu überhöhtem Preis zu haben war.

Aus diesen Überlegungen heraus haben eine ganze Reihe Arbeiterverbände, Gewerkschaften, Angestelltenverbände und nun auch viele Frauen-organisationen Aufrufe erlassen, den Konsum an Fleisch völlig zu unterlassen für mindestens 14 Tage. Die kantonalen Zürcher Frauenvereine unter der Ägide der Zürcher Frauencentrale er-lassen folgenden Aufruf, welcher von nahezu 50 Vereinen aller Konfessionen und Richtungen zu-geleitet und unterzeichnet ist.

Frauenorganisationen wenden sich an die Zürcherbevölkerung

Die Haushaltstassen werden durch die hohen Preise immer mehr belastet. Fleisch ist für eine Großzahl unserer Familien und Alleinstehenden zu einem kaum erschwinglichen Luxusartikel geworden. Protekte in Zeitungen nützen nichts, wenn sie nicht durch eine praktische Tat unterstützt werden. Wir wollen in Zukunft unseren Fleischkonsum ein-schränken und ihn vorläufig während 14 Tagen ganz einstellen.

Wir appellieren an die Solidarität der Frauen, Männer und Kinder.

14 Tage ohne Fleisch!

ist unsere Parole vom 1.—14. Dezember 1948

In anderen Städten und Kantonen ist Ähnliches geschehen, und das Erfreuliche an all dem Un-erfreulichen ist die Tatsache, daß einmal eine mehr oder weniger den Behörden und den Interessens-Verbänden stets schuldig ausgelieferte Bevöl-kerung sich an allen Stellen sich zu einer soli-darischen Tat hat aufschwingen können, und zu verlangen, daß auch sie ein Recht haben will an-gehört und berücksichtigt zu werden, und zu be-wirken, daß auch sie über gewisse wirksame Machtmittel verfügen kann, wenn je und je auf ihren Interessen herumgetampelt wird zugunsten jener, die bessere Sprachrohre nach dem Bundeskanz-ler haben.

Es ist ausdrücklich immer wieder darauf hingewie-sen worden, daß die Maßnahmen der „Fleisch-einschränkung“ weniger als Streik gedacht sind,

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Richtig ja, mir fiel ein, daß Frau Schirmer im Gotteskorngehäusen von einem Freund gesprochen, dem ich schon freien Abend verhanden würde. Aber das hatte sie geschwindelt, vielleicht auch war sie selbst beschwindelt worden, denn die Marmorfigur hatte ja den Freund in ihrer Institution in feiner Weise erwähnt und nur von einer „Freianda“ am Monatsende gesprochen. Ob ich es wagen durfte, Frau Zerlach von der Schirmerin Vorpreden etwas zu sa-gen?

Ich wagte es nicht, als ich in ihr Gesicht schaute. Es hatte plötzlich wieder jenen erschreckend leeren Ausdruck angenommen, gleichgültig schenkte mir, sie lau-ete nach der Tür, indes mir am Spielisch nie-berließen. Dann schloß sie ein Rästel über ihre Äu-ge, und mit einer leichten Verbeugung, als be-greife sie einen Herzutretenden, sagte sie: „Sie ließen mich warten, mein Freund! Aber gleichwohl, die Hauptfrage ist, daß Sie gekommen sind. Stellen Sie sich hinter das junge Mädchen und bedienen Sie sich ihrer Hand!“

Aber endlich waren die Felleh bereit — mit schön-gedrehten Eisenbeinigen. Die auf Madames Seite hatten ihre natürliche blaßgelbe Farbe, die meinen waren rötlich gefärbt.

„Sie sind heute an der Reihe, mein Freund — be-ginnen Sie!“ sagte Frau Zerlach, und ich hob die Hand und schob den ersten Bauer vor. Mein Bild fiel dabei auf meine Tischenuhr — der Zeiger stand ge-nau auf halb vier Uhr.

Und auf die Minute zwei Stunden später schob Frau Zerlach die Figuren zusammen mit den Worten: „Ein Zug mehr, und Sie hätten gesagt, mein Freund! An drei Tagen werde ich Revanche nehmen — leben Sie wohl bis dahin!“

Sie grüßte den Unschickbaren lässig, verfolgte ihn mit den Blicken bis zur Tür und besah mich alsdann, mit Abdruck in den ersten Stod zu gehen, um dort das „Abendbrot“ einzunehmen. Sie selbst begabte heute ihre Wapzeit im Bett zu genießen. Ich wünschte ihr eine gute Ruhe und zog mit Abdruck ab. Er hatte die beiden letzten Stunden fröhlich durchgeschlafen und sah nun drein wie ein richtiges vernünftiges Sundevich, was meine Gefühle für ihn etwas freundlicher stimmte. Ueberdes war er ja der Anlaß, daß ich mich nun für eine Stunde in Freiheit tummeln konnte, obwohl mir im Augenblick das Niederstinken auf eine Weisheit willkommener ge-wesen wäre.

Singer glaubte ich keinen zu verpörrern. Aber beim Anblick des ledernen „Abendbrotes“ regte er sich doch, und ich wurde so munter, daß ich mit Abdruck zu-plaubern begann, worauf er freudig aufsaute und mit dem Schwanz auf den Teppich klopfte. Vielleicht klopfte er einmal lang, zweimal kurz — auf alle Fälle erinnerte er mich an Suzzannes Nordersehen, und so klingelte ich: Salome.

Nach kaum einer Minute schob sie sich ins Zimmer mit den entschuldigenden Worten, ich möge an ihrer

nur flüchtig umgeworfenen Toilette keinen Anstoß nehmen. Sie und Amélie, die beide zu dieser Stunde auf sein müßten, pflegten sich nach Erledigung ihrer Pflichten noch einmal zwei Stunden Schlaf zu gön-nen, indes Fräulein Diecht, die eine normale Nach-truhe habe, um sieben in Erscheinung trete. Sie werde mir bei meiner Rückkehr zum Spaziergang die Tür öf-fnen.

Nach diesen rasch herortrupelnden Mitteilungen laut Suzzannes Stimme zu einem Klüferten herab, als sie nähertrudend fragte: „Ist es sehr verrückt zu-gegangen?“

„Nein, das kann man nicht sagen. Es war eigen-tlich eine ganz interessante Nacht.“

„Was Sie nicht sagen! Die meisten andern Fräu-lein waren selber halb verrückt nach der ersten Nacht. Hat sie Ihnen denn keine Angst eingejagt?“

„Nein — das heißt, ein- oder zweimal habe ich mich gefürchtet. Aber es ging vorüber, und das Schrecknet war sehr interessant.“

„Wirklich? Und er ist nicht gekommen?“ Suzzan-nes Stimme war nur noch ein Hauch.

„Nun er, den sie ihren Freund nennt. Er muß im-mer hinter dem Fräulein stehen, und einmal ist eine ohnmächtig geworden, weil er die Hand auf ihre Schulter gelegt hat. Haben Sie nichts gespürt?“

„Nein, Suzanne!“ sagte ich sehr energisch, „und ich werde auch nie etwas spüren. Dieser Freund ist doch nichts zum Fürchten, sondern einfach eine Erinne-rung, die sich in Madames trantem Hirn so auswirkt, daß sie einen Menschen von Fleisch und Blut zu sehen glaubt.“

Suzzannes Augen folgten mir aufmerksamer fast aus dem Kopf. Sie werden Ihnen auch noch das Grue-len lernen, ja wohl, so geht es jetzt auch daher ren-dend! Mein Gott, Sie tun mir ja so leid, daß Sie in dieses verheerete Haus gekommen!“

„Aber Sie sind doch auch drin und Amélie und Fräulein Diecht!“

„Ja schon. Aber wir müssen doch nicht immer an sie sein.“

„Wie lange waren denn die früheren Gesellschaf-terinnen da?“

„Sie, die am längsten ausblieb, dreizehnhalb Wo-chen und die andern so zwischen acht und vierzehn Ta-gen. Eine patte auch gleich am nächsten Morgen!“

„Da wird es wohl auch Zeiten geben ohne Gesell-schaftster?“

„Natürlich. Und das ist dann eine schredliche Zeit für Jean, denn dann muß er jede Nacht zwei Stun-den dran glauben, weil er schafschlafen kann.“

„Aber von den Gesellschaftsterinnen konnte doch ge-wiß nicht jede Schade spielen.“

„Nein. Aber sie mußten's alle lernen. Sie sind die erste, die Sie schon verließ, und Sie sind über-haupt ganz anders als alle andern. Trotzdem — bleiben werden Sie auch nicht, darauf kann ich Galt nehmen!“

„Suzanne Sie noch damit, Suzanne! Wenn Sie mir jeden Tag solch ein herrliches Spielchen vor die Nase stellen, werde ich am Ende wochenlang bleiben!“

„Sie meinen „Abendbrot!“ sagte Suzanne. „Da es schließt jedes Uhr! Geben Sie, der Abdruck steht schon auf. Der Stader weiß immer, wann es Zeit ist.“

Der Spaziergang verlief ohne alle Ereignisse. Wir promenierten durch die Anlagen hin und zurück und begegneten keinem Menschen. Auf der Straße liefen ein paar Mischwagen, eine Anzahl Befahrer stülten vorbei die Abdruck nach trockenem Stammbaum wie irgendein niedriger Kötter anbellte.“

Schlag ließen fand ich an der Haustür, begrüßte Fräulein Diecht, taumelte die Treppen hinauf und in mein Zimmer. Wie ich aus den Klößen und ins Bett gelangte, entzieht sich meiner Erinnerung. Ich

Achtung!

- 1. Unverlangten Manuskripten ist das Rückporto beizulegen.
2. Redaktionsschluss Dienstagabend.
3. Versammlungsanzeigen müssen bis spätestens Mittwoch früh der vorhergehenden Woche aufgegeben sein...

Die Redaktion

sondern als ein memento an alle die, die es angeht, den Vogen nicht allzujufrass zu lassen, denn der dümmste und gutmütigste Preisgefallne bekommt einmal genug und stüpt zurück...

Zur Fleischpreisfrage

Eine Stimme aus der Landwirtschaft

Die Aufregung wegen dem Preisauflage für frisches Fleisch will nicht zur Ruhe kommen. In Zeitungsartikeln, Protesthandlungen, Telegrammen an den Bundesrat...

Bekanntlich erhält der Schweizer Bauer von dieser Preiszerhöhung nichts. Die Sache geht nur der Metzger, die ausländischen Fleischer und Viehhändler an...

Unter diesem Titel „Die Frau im Parlament“ ist kürzlich darauf hingewiesen worden, daß zwei Schweizerische Jugendparlamente gegenwärtig vor...

Noch einmal „Die Frau im Parlament“

Unter diesem Titel „Die Frau im Parlament“ ist kürzlich darauf hingewiesen worden, daß zwei Schweizerische Jugendparlamente gegenwärtig vor...

Das Jugendparlament ist geschaffen worden, um unserer Jugend die Möglichkeit zum praktischen staatsbürgerlichen Unterricht zu bieten...

Was mich nun voranläßt, das Jugendparlament im Organ der Schweizerischen Frauenbewegung nochmals zu erwähnen, ist folgendes: In unserem Parlament sind die Frauen den Männern absolut gleichgestellt und genießen auch — ganz selbstverständlich — das Stimmrecht und aktive und passive Wahlrecht...

Der Rathe des Hauses, als plötzlich ein junger Herr um die Ecke bog, jählingwiegend, mit strahlend ausgelegtem Hut, eine Kleinanemone im Knopfloch!...

Ich bemühte mich möglichst rasch an ihm vorbeizukommen. Aber er trat mitten in den an jener Stelle sehr schmalen Weg — seiner Haltung nach war er etwas angefaßt — und sagte in höchstem Hochdeutsch: „Ah — Fräulein Burdlin! Welche Heberverachtung!“...

Ich überließ seine ausgebreitete Hand, redete die Kate so hoch als möglich in die Luft und sagte: „Ich kann mich nicht erinnern, daß wir uns je begegnet sind!“...

„Oh — aber Sie sind Fräulein Burdlin, nicht wahr, Fräulein Salome Burdlin?“

Wir wurden heidenbüßend ob meinem Lappis. Aber glücklicherweise durchschloß mich ein rettender Gedanke und ich erwiderte: „Oh, ich kenne Sie vorher falsch verstanden haben — mein Name klingt ganz ähnlich, ich heiße Burg — Sabine Burg!“...

Der alte Herr verbeugte sich, und ich hätte mir am liebsten die Junge abgehauen. Wie in aller Welt kam ich nur dazu, die mich wildstrebend und feineswegs vertrauenswürdigem Menschen meinen Namen zu nennen! Angefetzt wie er war, empfand er es aber offenbar keineswegs außerordentlich, denn er melierte und rühte mir dabei näher: „Burg, Burdlin — klingt allerdings ähnlich, ließ ähnlich — und auch der Vornamen! Sie gestatten wohl?“...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

Ein Volksaufmarsch

Ein Zeichen der Zeit

Dem Austruf eines Komitees verschiedener Berufsklassen des öffentlichen Lebens zu einem Volksaufmarsch auf dem historischen Lindenhof in Zürich folgten am letzten Samstagabend trotz der Kälte eine in die Tausende gehende Zahl von Männern und Frauen der älteren und jüngeren Generation.



Ich ließ und ich ließ und machte erst auf, als sich jemand über mich beugte und andauernd „Aufpassen!“ rief. Es war Fräulein Bleich, die mir mittelste, die sie mir vor genau zwölf Stunden die Hausfrau geoffnet habe...

Bei der zweiten Nacht gab es kein Geistesheil. Dafür spielten wir gut eine Stunde nachbändig, und danach erliefte ich eine sehr unangenehme Heberverachtung. Madame forderte mich nämlich auf, Schubert's „Winterreise“ zu singen. Als ich verzweifelt beantwortete, daß ich ganz und gar keine Stimmkräfte besäße und im Schulzeugnis eine Drei gehabt hätte...

Bei den letzten Worten klang in ihrer Stimme jenseit ein Schmerz, daß sie mir möglichst fürchtbar beteuerte. Und so stellte ich mich denn neben sie und besah mich innerlich den guten Freund, mit etwas vom Glanz seiner Stimme zu verleben.

Zu meiner eigenen Heberverachtung ging die Sache schließlich, bis auf beim „Winterreise“ angesetzt waren. Da sang ich herab, daß Frau Zerlach zum Jammer und ward befohl: „Keinen Ton mehr!“ Ich verzog mich auf Zehenspitzen in eine Ecke, und Abdruck lag mir zehnerweise nachschlingend und legte seine Schneise auf mein Knie, indes seine...

Ich überließ seine ausgebreitete Hand, redete die Kate so hoch als möglich in die Luft und sagte: „Ich kann mich nicht erinnern, daß wir uns je begegnet sind!“

„Oh — aber Sie sind Fräulein Burdlin, nicht wahr, Fräulein Salome Burdlin?“

Wir wurden heidenbüßend ob meinem Lappis. Aber glücklicherweise durchschloß mich ein rettender Gedanke und ich erwiderte: „Oh, ich kenne Sie vorher falsch verstanden haben — mein Name klingt ganz ähnlich, ich heiße Burg — Sabine Burg!“

Der alte Herr verbeugte sich, und ich hätte mir am liebsten die Junge abgehauen. Wie in aller Welt kam ich nur dazu, die mich wildstrebend und feineswegs vertrauenswürdigem Menschen meinen Namen zu nennen! Angefetzt wie er war, empfand er es aber offenbar keineswegs außerordentlich, denn er melierte und rühte mir dabei näher: „Burg, Burdlin — klingt allerdings ähnlich, ließ ähnlich — und auch der Vornamen! Sie gestatten wohl?“

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

Politisches und Anderes

Ein Akt der Menschlichkeit

Ein Beispiel von großer Tragweite ist von der verjüngungsbekanntem Bekämpfung der Indischen Union gefolgt worden. Die Akte der Unerschütterlichkeit (parias) wird durch Verfassungsartikel aufgehoben. Damit werden 50 Millionen Indier ihrer Volksgenossen gleichgestellt. „Nun hat Gandhi doch gefolgt!“ rief man in der Bekämpfung nach Annahme des Artikels.

Ende des französischen Bergarbeiterstreikes

Nach acht Wochen ist der Streik, der zu einer Katastrophe zwischen der Regierung und den der Konform (internationaler Kommunismus) hörigen französischen Kommunisten geworden war, zum Ende gekommen. Einen Sieg der Regierung nennt man das, aber die Bergarbeiter sind bei beiden Parteien unabhäufiger Wirtschaftlicher Schaden für die ganze Nation und Verletzung großer Arbeitsverhältnisse, die ohnehin unter Lebensbedingungen stehen, die gebietet werden sollten.

Der Weissenhofland

Zwischen Juden und Arabern, der schon so lange in Paris diskutiert, aber bis heute noch nicht erreicht ist, soll nun näher gerückt sein. Direkte Verhandlungen zwischen beiden Parteien finden im Hauptquartier der Kommission der Vereinigten Nationen in Jerusalem statt. Nach jeder Sitzung sollen die erzielten Resultate zeitigen.

Die Weissenhofimpfung

Die 1944 vom Bundesrat als obligatorisch erklärt worden war, wird ab 1. Januar 1949 wieder der freiwillig angeheftet. Immerhin empfiehlt der Bundesrat den Kantonen, die Impfung als sicheres Mittel gegen Epidemien weiterhin zu fördern.

Kirchliches Frauenstimmrecht

Wieder einmal ist das arme Frauenstimmrecht in der Mittel verbannt worden. Die a er gewählte Synode hatte im letzten Frühjahr den Kirchenrat beauftragt, eine Volksabstimmung unter der Kirchengemeinde über die Möglichkeit der Frau in Kirchenparlamenten und Kirchenausschüssen anzusetzen. Im Frühjahr 1949 war die Abstimmung angelegt. Aus aber stellte Fr. Hoegger (Zürich) an der Synode den Wiedererwägungsantrag, da sich der große Aufwand an Arbeit und Geld nicht lohne für eine Sache, die ja doch negativ ausfallen werde. Mit allen (wie vielen?) Stimmen gegen 22 wurde der Vorschlag angenommen und es blieb einer späteren Synode vorbehalten, über die weitere Behandlung des Problems zu bestimmen. Dazu schreibt der Berichterstatter: „Trotzdem viele Synoden die Normendigkeit und Wichtigkeit einer aktiven Mitarbeit der Frau in der Aufsichtsführung und Administration des kirchlichen Lebens durchaus zu bejahen, sieht man kaum eine Möglichkeit, die kirchenrechtlich konventionell angelegenen in ihrer Mehrheit während absehbarer Zeit für die Reform gewinnen zu können.“

Neue Richtlinien für den Luftschutz

Entsprechend der heutigen Weltlage kann nicht obachtet werden, also bleibt auch der Luftschutz ein Anliegen der Öffentlichkeit. Die e i g e n e ö f f i c i e Luftschutzkommission hat daher dem Generallandesrat einen ersten Bericht zur Reorganisation des Luftschutzes unterbreitet. Er soll auf dem Prinzip des Selbstschutzes und der gegenseitigen Hilfe angelegt werden. Bei Neubauten sind Luftschutzräume obligatorisch zu bauen; Erdstärkung, Verankerung, Warnung, um sich nicht vorzuschieben. Dies sei nur als Hinweis gemeldet, die Bemühungen gehen intern weiter.

Zur Ehrung

Der Schweizerischen Schriftstellerin Noelle Rogel, die vor kurzem von der Akademie française den Preis für französische Sprache erhielt, fand in Genf eine feierliche Rast.

Bei uns in Schwyz

Bekanntlich soll das Geld, das aus dem Abgang der eidgenössischen Alkoholvermarktung als der sog. Alkoholgeld in die Kantone verteilt wird, zur Bekämpfung des Alkoholsmiss, resp. zur Hilfe an dessen Opfer verwendet werden. Getreidisch hat den auch eine Kantonsbehörde verteilt und verbucht und unter der Aufsicht der Verwertung anmer und schmachtfüßiger und verwahrloster Kinder oder jugendlicher Verbrecher 100 Fr. an das ... Schweizerische ... gegeben. (Nun man nicht gerade die Diodoten sehen!) E.A.

Ich überließ seine ausgebreitete Hand, redete die Kate so hoch als möglich in die Luft und sagte: „Ich kann mich nicht erinnern, daß wir uns je begegnet sind!“

„Oh — aber Sie sind Fräulein Burdlin, nicht wahr, Fräulein Salome Burdlin?“

Wir wurden heidenbüßend ob meinem Lappis. Aber glücklicherweise durchschloß mich ein rettender Gedanke und ich erwiderte: „Oh, ich kenne Sie vorher falsch verstanden haben — mein Name klingt ganz ähnlich, ich heiße Burg — Sabine Burg!“

Der alte Herr verbeugte sich, und ich hätte mir am liebsten die Junge abgehauen. Wie in aller Welt kam ich nur dazu, die mich wildstrebend und feineswegs vertrauenswürdigem Menschen meinen Namen zu nennen! Angefetzt wie er war, empfand er es aber offenbar keineswegs außerordentlich, denn er melierte und rühte mir dabei näher: „Burg, Burdlin — klingt allerdings ähnlich, ließ ähnlich — und auch der Vornamen! Sie gestatten wohl?“

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...

„Nein!“ sagte ich so energig, daß er ordentlich zu...



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Mäschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Spinnel

St. Peterstraße 11 / Bahnhofstraße 31, Zürich 1
5 Minuten vom Paradeplatz / Telefon 23 30 89

Schweiz, Kunstgewerbe, Handwerk und Heimarbeit
„Das Haus der Weihnachtsgeschenke“

Textilien, Keramik, Holz, Metall

Kinderkleider

Christbaumschmuck

Freie Besichtigung

Beachten Sie unsere Auslagen

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluss-Spezialgeschäft **M. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31**

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

W. FREY & CO., ZÜRICH
Telephon 23 86 75

**Conserven, Kolonialwaren
Frischobst**

Gemüse und Süßfrüchte en gros

Fabrik-Depot für
Lenzburger Conserven
Birds Eye-Tiefkühlprodukte

**E. Kellenberger Söhne
Zürich**
Hohlstrasse 110, Tel. 23 87 95

**Landesprodukte,
Früchte und Gemüse
en gros**

Frau Meili-Epprecht
Fraumünsterstraße 23 1. Stock Lift
ZÜRICH Tel. 23 15 85

- Gute Bettwaren
- Steppdecken
- Kissen
- Moderne Flachduvets
- Bettfedernreinigung

Verkaufs-Läden
Aarau, Aarburg, Allstättten, Appenzell, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmingen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Heilsau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 3. Dezember 1948

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung“

Es taget...

Jahre geht schon der Kampf um eine vernünftige Dollarpolitik. Jahre, von denen jedes den Schweizer Konsumenten viele Millionen Franken gekostet hat. Experten über Experten werden von der Nationalbank aufgeboten, um zu beweisen, dass es anders nicht gehe. Und nun fällt die offizielle Front plötzlich zusammen: Das Blatt der regierenden Partei, die «NZZ», erklärt wörtlich, es könne aus der umfangreichen Diskussion kaum eine klare wirtschaftspolitische Rechtfertigung der ausgesprochen passiven Haltung der Bundesbehörden und Notenbank abgeleitet werden, und bezeichnet unsere offizielle Gold- und Dollarpolitik von Monat zu Monat problematischer. Die Rechtsgrundlage dieser Politik sei ungenügend, die Rechtmäßigkeit klar, ein wichtigeres Allgemeininteresse nicht ersichtlich. Schlussfolgerung: ... und dementsprechend stösst unsere offizielle Währungspolitik auf ein wachsendes Missbehagen. Es wäre deshalb wohl am Platze, wenn die Gold- und Dollarpolitik an zuständiger Stelle einmal auch unter rechtsstaatlichen Gesichtspunkten gründlich gewürdigt würde; es könnte dies — davon sind wir überzeugt — der Normalisierung unseres Zahlungsverkehrs mit dem Dollarraum nur förderlich sein.

Endlich, endlich! Die freisinnige «NZZ» stellt sich also in Sachen freier Dollars nun praktisch an die Seite des Berner Ordinarius für Nationalökonomie, Prof. Marbach, Sozialdemokrat, der längst schon die Berechtigung unserer Kritik an der preisverteuernden Dollarpolitik anerkannte. Es ist nun höchste Zeit, dass auch die anderen sozialdemokratischen Herren, nicht zuletzt in den Konsumvereinen, den Anschluss finden. Sonst passiert es ihnen, dass die Tatsachen schneller marschieren als gewisse, sogenannte Konsumentenvertreter.

Der Frischfleischboykott im Gang

Die Hausfrauen haben es begriffen: Jetzt kommt alles darauf an, dass der angesagte Konsumentenstreik nicht im Sande verläuft. Nach fachmännischer Schätzung wird gerade in «besseren» Quartieren jetzt schon etwa 30—40 Prozent weniger Frischfleisch (Rind-, Schweine- und Kalbfleisch) gekauft. In Arbeiterquartieren ist der Umsatzrückgang geringer, was ganz natürlich ist; haben doch bescheidenere Familien ohnehin schon lange auf Cervelats und Fleischkäse umgestellt.

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Mailen, Moutier, Neuchâtel, Neuchâten, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sisach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wetzlingen, Wül, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtfilialen)

Ein gutes Zeichen ist auch die langsam schwindende Abneigung gegen Gefrierfleisch: ist dieses, wie das jetzige, von guter Qualität und richtig behandelt, sowohl vom Metzger wie von der Hausfrau, ergibt es ein vollwertiges Gericht.
Verschiedene Metzger — die übrigens den Sinn des Fleischstreikes sehr gut einsehen und ihn sogar begrüssen — geben einzelne Frischfleischsorten jetzt schon ohne Aufschlag ab.
Lassen Sie sich durch solche vorübergehende Abschläge nicht heirren! Nur ein konsequenter Frischfleischboykott bis mindestens 20. Dezember bringt die Viehpreistreiber zur Reison und sichert Ihnen auf die Dauer einen vernünftigen Preis für Ihr Fleisch! Gibt der Konsument zu früh nach, so wird er ewig der Geprellte sein.

Haushaltungsbuch 1949

Der grossen Nachfrage wegen sind die neuen Haushaltungsbücher nicht immer sofort lieferbar. Wir bemühen uns jedoch, den Nachschub an die Verkaufsstellen laufend aufrechtzuerhalten und bitten um Nachsicht.

la Fleischersatz

Frische, französische

Edel-Champignons

Beutel 333 g 1.50 Kilo 4.50
Auch an den Wagen.

Die Champignons sind beschränkt haltbar (etwa 2—3 Tage.) Die Migros mit ihrem Riesenumsatz in den Läden bietet Ihnen die beste Gewähr für stets frische Ware.

Portugiesische Sardinen

Dose ¼ club 125 g -90

Peru-Thon in Oel Dose 200 g 1.75

Spargeln,

neue Ernte, «Del Montes» und «Santa Clara»
«Early garden» Dose 538 g netto 2.50

Spargel-Spitzen, neue Ernte

«Del Montes» und «Santa Clara»
Dose 297 g netto 1.75
«Mission» Dose 297 g netto 1.65

Vollmayonnaise

Glas 140 g -75
+ —25 Depot

Ananas-Pudding

Beutel 110 g -50

Mit Ananas-Stückchen, die ihm den natürlichen, feinen Geschmack verleihen. Wahrhaftig ein Qualitätsprodukt.



OHÄ-Waschpulver

50% ausgiebiger. Paket 530 g 1.—
½ kg —94*
Der hohe Seifengehalt schon die Hände!

„ROSINA“

der sportliche Halb Schuh für Frauen und Töchter



Art. 613.61.45
Braun Sport-Calf, Rohgummi-sohlen, strapazierfähig, Schweizer Fabrikat,

Nrn. 36—42 nur 43⁰⁰
Schuhhaus

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1, Rennweg 55

G. Luginbühl Tel. 32 78 26

Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenshaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Pedolin

Kleiderfärberei & chemische
Waschanstalt



CHUR

ANTIQUITÄTEN

Möbel - Porzellan - Silber - Teppiche - Bilder

Galerie Cluny

Ganze Einrichtungen

A. Beck-Küttel, Zürich 2

Alfred-Escherstr. 25, Nähe Rentenanstalt - Tel. 23 99 26

SCHAFFHAUSER WOLLE



Bernerleinen

LEINENWEBEREI BERN AG
Bern Bubenbergrplatz 7 Tel. 2 78 34

Traiteur Seiler's

bestbekannte

Frisch-Ravioli

Fleischpastetli

Schinkengipfel

Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77



MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZZPLATZ 3

Sorgfältig zubereiteter
Indien, China, Russian Tea

Geschenke mit bleibendem Wert



Bestecke
Kaffee- und
Tee-Services
Back-
Apparate
Backformen
Pfannen

In rostfreien Stahl,
Kupfer, Messing,
Email, Aluminium

finden Sie in vielseitiger Auslese professionell bei

GROB Haushaltsgeräte-Beckhoff
Glockeng. 2, Tel. 3 30 06
ZÜRICH 1 (Strehlgasse 21)

Festgeschenke

von bleibendem Wert
vom VSR Fachgeschäft

Heusser

Zürich, Stadelhofer-
strasse 41, Tel. 24 45 18

Radio
Discophone
Brühkessel
Kaffeemaschinen
oder eine
ELMA-
Schekelur



Erstklassige Metallichtung an Fenstern und Türen

Spezialität:
Regenabdichtung - Garantierarbeit
Fermetal Zürich, J. Germaun
Zürich, Sihlstr. 43, Tel. (051) 23 90 25
Ständige Ausstellung in Zürich:
Schweiz. Baumuster-Centrale, Talstr. 9

Der Beruf der Krankenschwester

Seine Schwierigkeiten und seine Größe

Von Dr. Marcelle Daloni

In allen Ländern, wie auch hier in der Schweiz, macht sich ein Mangel an jungen Krankenschwestern bemerkbar. Es muß also für neue Hilfstäfte gesorgt werden...

chtes Verhalten als „Krieg der Frauen“ bezeichnet. Aber auch da, wo sich die Charaktere nicht mit einander vertragen, sollte der Gedanke, mit dem Herzen zu arbeiten, im Geist der Brüderlichkeit und Gemeinschaft den besten Rückhalt geben.

Für die Oberinnen ist oft das Gefühl niederdrückend, den ihnen anvertrauten jungen Menschen mehr von ihren Rechten als von ihren Pflichten sprechen. Aber als Vorgesetzte hat ihr die Aufgabe, diese Jungen zu lieben, sie zu leiten, ihnen die Probleme des Berufes zu zeigen und ihnen zu vertrauen. Sie anzuleiten, heißt nicht etwa nur, Erfüllung von Vorschriften zu verlangen, sondern sie zu führen im Sinne der absoluten Wahrsamkeit. Wir sagen zu leiten, daß die Jugend heute einen anderen Geist habe als die ältere Generation. Es ist das vielleicht nicht einmal wahr. Die jungen Menschen haben einfach eine andere Ausdrucksweise für das, was sie als Wahrheit ansehen. Ihr Ideal also die Pflicht, den Kontakt mit der jungen Generation anzunehmen und die Gegenläufe zu mildern. Ihr Amt das tun kraft eurer Autorität und eurer Erfahrung. Laßt euch nicht verblenden durch solche Schwierigkeiten. Trotz der Fehler, die ihr bei Anderen seht, wird euch euer Körpergeist dazu verhelfen, ihnen in Freundschaft zur Seite zu stehen und euch verantwortungsvoll für sie zu fühlen.

Diese Verantwortung erstreckt sich auf viele Gebiete. Euch sind viele Aufgaben übertragen, die Pflicht, sie auszuüben, erweckt das Gefühl der Nächstenliebe, aber zugleich auch das Talent zur Improvisation und der geistigen Entschlußkraft. Die technische Seite eures Berufes verlangt eine minutöse Ausbildung und dauernde Weiterbildung. Euer Verantwortlichkeit aber erweckt auch jene großen Tugenden, die das Rückgrat eures Berufes bilden: Gehorsam, Redlichkeit, Mut, Verschwiegenheit, Selbstbeherrschung und Nächstenliebe. Von eurer Verantwortlichkeit hängt auch die Art und Weise ab, wie ihr eure Autorität gebraucht, die Disziplin und der Einfluß, den ihr ausüben vermögt. Die Disziplin besteht in der strikten Einhaltung der Vorschriften und der beruflichen Pflichten. Sie ist das Rückgrat jeder Armee, aber auch eines Dienstes. Nur wenn sie in richtiger Weise geübt wird, kann auch die ärztliche Arbeit erfolgreich sein. Auch Disziplin ist gelegentlich nötig, aber festlich liegt doch die größte Bedeutung in euren Einflüssen, in dem Beispiel eures Lebens. Autorität ist aber etwas anderes als autoritatives Auftreten.

Die Notwendigkeit, junge Kräfte für den Nachwuchs zu erhalten, hat vor allem im Ausland häufig dazu geführt, Krankenschwestern nach kurzer Ausbildung einzustellen. Auch diese mit eurem Geist zu erfüllen, ist eine besondere Aufgabe, in ihnen die Flamme zu erwecken, die in euch brennt. Weniger durch das, was ihr tut, als durch das, was ihr seid, werdet ihr dies Ziel erreichen, euer Beruf gibt die Möglichkeit, in das tiefste Elend der menschlichen Existenz zu schauen, aber auch in seine Größe. Auch mittelmäßige Naturen werden dafür empfänglich sein und für die Erhabenheit eines solchen Berufes.

Es gilt, eine Arbeit zu leisten, der man den Namen „bestimmlich“ geben könnte. Das ist die Galtung, in der wir Gott in unseren täglichen Pflichten finden können und die unsere Handlungen zu einem Gebet werden läßt. Die Arbeit der Krankenschwester verlangt keine wissenschaftlichen Leistungen, sondern Liebe. Sie besteht nicht darin, zu beschreiben, als vielmehr die empfangenen Instruktionen auszuführen, eine Arbeit, die euch lange vom normalen Leben entfernt, um euch in eine Atmosphäre des Leidens, in das Todes zu versetzen. Da ist es Gott selbst, der euch gerufen hat. Erlebet ihr in jedem Kranken die Gegenwart des Heilandes, so wird sich dies in eurem ganzen Verhalten ausdrücken, in der Sanftheit eurer Gebärden, in der Ausstrahlung eurer gesamten Persönlichkeit. Dies wird allen bemerkbar sein, dem Arzt, dem Patienten, der ganzen Umgebung und auch euren

Arbeitsgefährtinnen. Die Kranken sind wie ein Volk, das ihr zu behüten habt. Ist das nicht eine herrliche Aufgabe?

Aber außerdem seid ihr die Mitarbeiterinnen des Arztes. Seine Aufgabe ist ungeheuer verantwortungsvoll und selbst eine gute Ausbildung bedarf ihm nicht vor gelegentlichen Irrtümern. Jedoch die Krankenschwester hat nicht das Recht zu ärztlichen Funktionen. Denn sie ist nicht dazu vorgebildet. Es ist eine große Gefahr für jugendliche Pflegerinnen, ärztliche Funktionen übernehmen zu wollen, um sich als Arzt fühlen zu können. Das ist die erste Klippe, auf die ihr eure jungen Mitarbeiterinnen aufmerksam machen müßt, wie auch auf die zweite Klippe, daß sie nicht glauben, alles gelernt zu haben, wenn sie mit einigen Handgriffen und Rechnungen vertraut sind. Es heiße, die Berufung der Krankenschwester stark einschränken, wenn es sich in ihrer Arbeit nur um solche manuellen Tätigkeiten handelte. Das, was die ausgezeichnete Krankenschwester ausmacht, ist ja weniger die Geschicklichkeit als das Verständnis für die Kranken. Mit ein wenig Geschicklichkeit kann jeder eine gewisse Einwirkung machen. Um einen Kranken gut zu beobachten, aberbedarf es der Klugheit, Einfühlungsvermögen, eines großen Herzens, Erfahrung, physiologische Kenntnisse, um dem Arzt ein richtiges Bild der Situation geben zu können. Im Kampf gegen die Krankheit bedeutet die Krankenschwester wohl die erste entbehrliche Hilfe, oft ist ihr Anteil nicht der kleinste an der Heilung des Patienten. Endlich kann sie dort, wo die Wissenschaft ohnmächtig ist, durch die Kraft ihrer Berufung jene Hilfe bringen, die dem Kranken erlaubt, mit Ruhe den letzten Kampf zu bestehen. Wenn eine Kran-

keneschwester so ihre Aufgabe versteht, wird sie die wertvollste Mitarbeiterin für den Arzt sein, aber auch die Patienten bezuglich ihrer Vertrauen, Liebe und Verehrung.

Euer Einfluß könnte in der heutigen Welt unendlich groß sein. Ihr könnt mit einer weiblichen Mütterlichkeit denken, welche die Menschheit durch die Liebe zu retten berufen wäre. Und ihr würdet die Abwart-Garde derselben sein. Unsere Gesellschaft schwankt in ihren Jagen. Den einzigen sicheren Halt in dieser Welt gibt uns die Nächstenliebe, eine Nächstenliebe ohne Ausnahmen und ohne etwas für sich selbst zu verlangen. Ihr habt das Glück, Krankenschwestern zu sein, d. h. an einer Stelle zu stehen, wo es sich darum handelt, zu geben und sich selbst zu geben. Jene, die glauben, euer Beruf sei untergeordnet und wenig beneidenswert, haben wir das Recht zu antworten: Die Krankenschwester ist die Kristallkugel der Nächstenliebe, ohne Stolz... unter der Devise: Dienen. Die Aufgabe ist schwer, es ist hart immer zu geben und wenig zu empfangen, unter Vorgelegten zu arbeiten, die nicht immer auf der Höhe ihrer Aufgaben sind, mit Kameradinnen, die in manchen Fällen wenig Verständnis zeigen. Es ist hart, unaufhörlich schmerzlichen Problemen gegenüber zu stehen und sich das Herz zu beschweren mit dem Elend der Menschheit. Aber jeder Sieg wird erkaufte durch Opfer und Mühe.

Die Rede schließt mit einem Hinweis, dem Heiland am Kreuz zu folgen, der für das Heil der Menschheit sich geopfert hat. Dies ist auch die wahre Berufung der Krankenschwester, die Verehrung, die ihr gegeben ist und die zu erreichen sie (Auszug aus dem französischen Text von Dr. L.)

Ueber das Weihnachtsspiel in der Anstalt

Die Wochen, die dem Weihnachtsspiel vorausgehen, kennen wir im „Anstaltsleben“ als außerordentlich schwierig, voller Spannungen, voller Unruhe. Für die vielen kleinen Sorgen und Fragen der Patienten ist nicht immer genügend Zeit vorhanden, und den Kranken bedrückt sein Los besonders schwer. Die Galt um ihn, bedingt durch all die Festvorbereitungen, bringt ihn aus dem gewohnten Geselle und verwandelt die ruhige Atmosphäre, die er nötig hat, in ein bewegtes Leben um ihn herum, das ihn frägt, und dem er nicht immer gewachsen ist. Da mag man sich wohl fragen: Soll man in diese ohnehin schon überlastete Zeit auch noch die Aufführung eines Weihnachtsspiels verlegen?

Würde es sich dabei bloß um eine Unterhaltung handeln, wäre der Zeitpunkt sicher schlecht gewählt. Aber mit einem Christgeburtspiel wollen wir etwas ganz anderes erreichen. Während vieler Wochen — wir fangen mit den „Proben“ schon etwa Mitte Oktober an — begleiten uns diese Terte. Nicht nur Grob die paar Zeilen, die wir herlegen müssen, sondern alles, was da berichtet wird von der Verkündigung bei der Maria bis zu Christi Geburt im Stall, mit den uns so vertrauten Ereignissen, der Woffchaft an die Hirten auf dem Felde, der Führung der Weisen aus dem Morgenlande durch den Stern, der Begegnung mit Herodes und der Vereinigung aller um das Kind, machen wir uns in den vielen gemeinsamen Proben zu eigen. Und die schönen Weihnachtsspiele, die im Text eingestreut sind, bald zur Verbindung verschiedener Szenen, bald um einer bestimmten Stimmung Ausdruck zu geben, helfen uns die innige Atmosphäre schaffen, die im Weihnachtsspiel da sein muß.

In früheren Jahrhunderten wurden diese Spiele in den Kirchen von Geistlichen aufgeführt, und zwar zunächst nur Männer spielen. Die Frau wurde als „eure impura“ nicht zugelassen. Heute ist das nicht mehr so, aber dieser Umstand sollte doch nicht ganz vergessen werden. Wir müssen den Text, mit dem wir uns so lange beschäftigen wollen, sorgfältig wählen. Unrechtes Sentimentales wird in kurzer Zeit langweilig und unerträglich. Am schönsten ist es, wenn man Texte findet, die in der eigenen Gegend entstanden sind, denn wenn auch alle Christgeburtspiele das gleiche Geschehen im Mittelpunkt haben, sind die damit verbundenen Empfindungen doch in jedem Lande wieder anders. Das merkt man

so recht, wenn man z. B. versucht, ein französisches oder ein in österreichischer Mundart geschriebenes Spiel ins Schweizerdeutsche zu übertragen. Argendwie geht es nicht und zwar nicht nur wegen der sprachlichen Hindernisse, sondern weil man anders empfindet.

In unserer Anstalt hat es sich so ergeben, daß die Mädchen und Frauen das Weihnachtsspiel aufzuführen. Zuerst war es so, daß sie nur den Kindern und Frauen zeigen wollten, aber da sahen die Kranken aus dem Männerhaus vor der Türe und ließen sich nicht abweisen, bis auch für sie gespielt wurde.

Mit großer Begeisterung gehen unsere langjährigen Patientinnen — denn bot allem aus diesen rekrutieren sich unsere Spieler — an die gemeinamte Aufgabe. Sie lassen sich nicht bedrücken, wenn es auch manchmal lange dauert bis ein paar Zeilen wirklich behalten werden können. Es ist auch kein großes Unglück, wenn sie schließlich doch noch verfehrt hergefaßt werden. Viel wichtiger ist, daß jedes, von Anfang bis zum Schluß, ganz und mit vollem Ernst dabei ist, damit die Woffchaft zum Herzen der Zuhörer dringen kann. Und das ist nun das Entscheidende bei den Aufführungen unserer Kranken, daß sie eine Hingabe, eine Innigkeit aufbringen und in ihr Spiel leben können, wie man sie unter logenannten Normalen in unserer Zeit kaum mehr findet. Sie stehen einmal im Mittelpunkt der Anstaltsgemeinde und geben ihr Festes. Unsere Patientinnen sind eigentlich die geborenen Hirtengestalten: ihr Stammen, wenn der Engel Gabriel ihnen erscheint, ist echt, ihre Hingabe und Verehrung beim Kindelein in der Krippe rührend. Auch die polternden Wirte brauchen wir nicht allzuweil zu suchen und der gute Bauer, der schließlich seinen Stall zur Verfügung stellt, ist ebenfalls zu finden. Schwieriger schon ist es für unsere Leute, sich in die Rolle der Weisen aus dem Morgenlande einzuleben, eine aufrechte, würdige Haltung einzunehmen, eine ehrfürchtige Verehrung zu machen, einen gesteuerten, stehenden Gang sich anzueignen. Hierzu braucht es schon viel Vorbereitung und es heißt oft stundenlang üben, bis das nachher so selbstverständlich Ausgehende erreicht ist. Das Einfachste ist immer das Schwerste. Darum macht auch die Wahl der Maria, die im Mittelpunkt steht, und die frei von jeder Affektiertheit und Geltungssucht, durch ihr schlichtes Wesen wirken soll, große Mühe. Noch eher ist der kraftvolle Engel Gabriel zu finden.

hand winzig klein dargestellt wurden. Da breiten sich vor den Augen des entzückten Beschauers die Höhen und Täler des jüdischen Landes, ein niedliches Dörflein mit weißen Häusern, ein Stall mit Kühen und Schafen... kein noch so kleines Detail fehlt. Und immer wieder schauen sich die Hirten um das Kindelein im Stroh, die Muttergottes und der Heilige Joseph beugen sie, über die Krippe und in der Ferne sieht man die Heiligen drei Könige dem Stern entgegenwandern.

Wohl hat sich unser Weihnachtsspiel auch in Spanien verbreitet. Aber die Tannen müßen weicher aus den Bergen geholt werden und sind entsprechend kleiner. Die wirkliche spanische Weihnacht wird vor der Krippe gefeiert. Sie steht in jedem Heim, ob reich oder arm, und ihr Aufbau bildet das Entzückende am groß und klein.

Auf den größten Treppentufen vor der Kathedrale und in den düsteren Gäßchen darum, drängen sich die Stände des Krippenmarktes. Hier liegen feil säuerlich duftende in verschiedenen Arten, kleine Äggen und Kaffeebohnen, Kuchenschmalz an Saufrüchten und Geruchspflanzen mit leuchtend roten Beeren. Dort stehen Häuser und Stüden, Windmühlen und Berggrotten Ziehbrunnen und kleine, papierene Palmen. Ein anderer Händler bietet nichts als Haustiere an: kleine, löcherne Hefel, rosige Schweinchen, wollige Schafe und Kühe mit schweren Eutern. Sie alle sol-

ten sich um die Krippe des Jesuskindes scharen, welche da hundertjährig zum Kauf bereitsteht. Das heilige Paar, Engel und Hirten... alle warten sie unter dem dämmerigen Abendhimmel im Schein flackernder Petroleumlampen auf das Kinderhändchen, die gepflegte Hand der eleganten Dame oder die zerfurchte der alten Dienerrin, die sie bestaunlich anfaßen und als Boten der Weihnachtsfreude heimbringen wollen. „Kauft meine Anbetung“ zu nur 10 Reiteren“ ruft der kuckelige Mann mit schon heiserer Stimme, während man mit vollen Tischen Stufe um Stufe zum Platz hinuntersteigt. Der Duft der süßen, getrockneten Kaffeebohnen und Kaffeebohnen, des dampfenden Olivenöls der Churrro-Bücher herrscht den Ort. Dazwischen erinnert ein harziger Tannenreisig an die verschneite Straße, wo nun die Mutter allein den Christbaum schmücken wird, wo die Zimmerstube und Mallüberbergen auf dem Brett vor dem Ofen liegen und es so ganz anders nach Weihnacht riecht.

In der Rambla Catalana ist fest für den Mann mit dem Vetterlichen sein Weg und auch etwas verfrischend. „Horofofogolein“ haben keine Bedeutung mehr. Anders Friedrich herrscht die Straße und erfüllt es mit Getreid und Getreid. Mit zusammengebundenen Füßen liegen diegemästete Kapuze am den Stroh, große, weiße Gänse müßen sich oft und oft zu Waagen wägen und schäßen lassen und dicht drängen sich die Truthähne in ihrem Gehege. Sie sehen griesgrämig und stolz-abweidend aus. Je

Spanische Weihnacht

Die spanische Weihnacht beginnt eigentlich schon am 1. November. Von diesem Tag an bis zu den Reves, den Heiligen drei Königen, zieht sich eine fast ununterbrochene Kette von Festen und Vorfesten. Seit dem Zeitpunkt, da die ersten panellets, jene herrlichen Marzipanfigürchen, in den Schaufenstern erscheinen, hört die Reihe der Vetterlichkeiten und Wagenverkömmungen — nicht mehr auf. Todos los Santos ist den Gezeiten der Abgeschiedenen geweiht. Ihnen widmet man bunte Kränze aus Gold- und Silberfäden und weißt ihnen Kerzen vor den Altären der Heiligen. In gewissen Gegenden des Landes besteht noch die Sitte, in der Nacht auf den Totensonntag ein Gebet mehr zum Abendbrot aufzuliegen, als fide man die Toten zu Gott. Dieser Brauch fehlt auch in der Literatur wieder, und wer schon Zamorras „Don Juan Tenorio“ gelesen oder gar aufgeführt gesehen hat, erinnert sich stets an jene Scene, da der göttliche Wiltung vor dem Grabmal des von ihm geliebten Vaters der Geliebten, die Seele des Toten zum Wahle löst; und an jene Spitzbilder, da der Teufel mitleidig der Einladung folgt. Ein Theaterstück in der Woche nach Allerheiligen gehört denn auch meist ins Programm des Spaniers und es gibt kaum einen, der nicht ganze Partien aus dem „Don Juan Tenorio“ zu zitieren wüßte. Im übrigen freut sich

ein jeder, am Leben zu sein und mit seinen Freunden die traditionellen Kaffeebohnen und „Totenzüden“ verzehren zu können.

Und bald ist es Winter — Advent. So will es wenigstens der Kalender wahr haben; denn die Sonne scheint noch herrlich warm auf die Ramblas. Es ist, als käme man aus dem Herbst in einen neuen Frühling.

In den Warenhäusern türmen sich die Geschenkartikel in verlockenden Arrangements, die Leute drängen sich im Gedräng und zwischen zwei Schlägern ertönt immer und „Stille Nacht, heilige Nacht“ aus dem Kaufständer. Schlechter Gesinnung ist international. Man wandert durch die dunkelsten Straßen die Puerta del Angel hinunter. Engstirnig — wagt der Name nicht weihnachtliche Erinnerungen? Und doch ist auch hier ein Gedränge, ein heilig-geschäftig Menschheit-om, bis man in ein kleines Gäßchen entkommt und plötzlich wie in einem andern Lande steht. Ein stiller, großer Hof ist es, vom spärlichen Gaslicht erhellt. Strenge, düstere Gebäude umrahmen ihn. „Plaza del Rey“ er verdient seinen königlichen Namen. Ganz feierlich wird einem zunimmt und zum ersten Mal im fremden Land empfindet man etwas, was Weihnachtstimmung, obgleich die Luft lau ist und klar. — Dann tritt man in die Kapelle des einzigen Königspalastes ein. Ringsum an den Wänden stehen kleine Glastafeln. Belenes nennt man die reizenden Krippenszenen, die hier von Künstlern

Aber es soll uns keine Anstrengung zu viel sein, an diesen Rollen zu arbeiten. Man staunt oft, was für Ausdrucksmöglichkeiten bei Schmeißenstranzen zum Vorschein kommen, von denen man im Alltag keine Ahnung hat. Raum bemerkbar für ihn selber, entwickelt sich der Einzelne bei diesem Schaffen. Aber es müssen auch viele Klappen bei den Proben überdanden werden. Manche persönliche Reibereien dürfen sich nicht ausleben. An drohenden Enttäufungen, solche Gefahren zu umgehen, fehlt es unfern Kranken nicht. Ein Pate, der den Alten neben ihm an der Schulter drückt und ihn voll Freude auf den Stall hinarbeitet, steht hoffentlich, behält die Arme auf dem Rücken und meint bedächtig: „Den an der Schulter nehmen, — fällt mir nicht ein.“ Über bei der nächsten Probe sind die Girten ungruppiert und eine genehmere Schulter steht neben dem Sprecher. Oder der Herodes stellt seinen Thron in allen Proben verkehrt auf die Bühne, damit er einen Engel, mit dem er sich verjagt hat, nicht ansehen mag.

Trotz dieser nie ganz unterdrückten Spannungen vernehmen doch alle Mitspielenden während dieser Wochen zu einer Gemeinschaft, und wenn dann der Tag der Aufführung endlich da ist, die Gewänder, die von allen möglichen Seiten zusammengetragen werden, alles verbandelt, so ist es begreiflich zu sehen, wie eines dem anderen hilft, damit das Ganze gelinge. Und nun vermag das Spiel, aufgeführt in der eingangs geschilderten Vorweihnachtszeit, doch ein wenig diese spannungsreichen Tage zu unterbrechen, die das bevorstehende Fest hinzuweisen und die richtige Stimmung vorzubereiten.

(In „Pro Infirmitas“)

Wissen Sie wieviel . . . ?

(Eng.) Nein, Sie können nicht wissen, wie manches Paar Strümpfe und Socken unserer A t t r u n g s m a s s e n g e s c h e n t worden ist! Wir wissen es auch nicht, denn wir haben sie nicht geachtet, aber gewonnen. 5000 Kilo sind transportbereit.

Walt unser Ruf zur Durchführung einer Strumpfammlung vorerst nur Zürich, Winterthur und einigen Landgemeinden, so wurde er bald in der ganzen Schweiz gehört. Zu Hunderten kamen die Pakete aus allen Teilen unseres offener schutzfreien Landes. Es war uns bei diesem Anlauf nicht möglich, jedes einzeln zu verpacken, aber wir mühten es an dieser Stelle tun in der Hoffnung, die vielen Spender, die vorher mit unserer Bitte, nun auch mit unserem Dank zu erreichen. Wir freuen uns über den großen Erfolg unserer Sammlung und über die Ergebnisse nach dem Grundriss der Schlüsselbeiträge darin, in den Berichten der Schlüsselbeiträge von Erlingen, Mittelstranzen Arbeit und Verdienst zu schaffen. Wir freuen uns auch, daß in den Säcken mit Webmaterial für Reststücke manch gute Strümpfe und Sockenpaar, manch schöner Stoffrest — gleichsam als freundlich eingetretene Glückseligkeit — mit auf die Reise geht. Erweitert haben uns auch die Begleitworte zu den Sendungen als Beweis, wie sehr wir mit dieser Sammlung gelegen kamen, indem sie mit gutem Gewissen erlaubte, in Fäulnis und Trübe großzügig zu räumen.

Allen, die zum guten Erfolg dieser Sammlung auf irgend eine Weise beigetragen haben, sei hiermit aufs herzlichste gedankt.

Zürcher Frauenzentrale

Wunschzettel

Von Gaby Mathys

In einem reizenden Weihnachtsbrief vom 28. Dezember 1938, der interessante Rückblicke auf den Wunschzettel eines bestimmten Kindes zuläßt, schreibt Frau Elisabeth Goethe: „Mein Sohn, alles was ich dir zu Weihnachten tun kann, geschieht gerne und macht mir sehr Freude — aber eine solche infantile Freude, wie sie damals hergestellt und festgehalten wurden) für den Engel August zu kaufen, das tue ich um keinen Preis — wäre ich Obrigkeit, der Verfertiger hätte selbst aus Halsweilen gemußt!“ — Die Großmutter, die an „Ritgen und Pöschgen mit dem überflüssigen Christkindlein“ für ihre Kinder und Entleinchen es nie hätte fehlen lassen, hat den Wunsch des Goethe'schen Wunschzettels energisch durchgeschritten und sich etwas anderes ausgesucht, das besser für ihres Händ-

selbsthalten Söhnchen paßt. Wunschzettel können also auch voller Gefahren sein, da sie nicht immer in die Hände einer verlässlichen Großmutter geplatzt werden. Eltern und Großeltern erleben im verhältnismäßig ruhenden Beispiele kindlichen Vertrauens, was sich in unbedenklich geduldeten, in den öffentlichen oder den Hausriefen geschnittenen Wunschzetteln äußert. Kinder sind zwar leicht getroffen, wenn am Weihnachtsabend etwas anderes als das Gewünschte unterm Nistbaum liegt. Großer Leute Nummer über unerwartete oder nichterfüllte Wünsche ist weit schwieriger wieder gutzumachen. Denn es gibt einen Stolz des Schenkers, einen Ehrgeiz, nicht zu enttäuschen und den Besichtigten damit zu treffen oder zu ärgern, trotz aller modernen Umfangsmöglichkeiten.

Darum sind Weihnachtswunschzettel, ungeführte oder geschriebene, auch bei den Großen eine wohlthätige Einrichtung. Doch es dennoch mandem geht wie dem „Älteren und Jüngeren Frau“, die nicht das richtige wünschen konnten, beweist, daß es zum Wünschen auch ein Talent braucht. Nicht immer ist es leicht, aus Erwachsenen Wünsche herauszuladen, oder oft sind sie für das Vorweihnachts des Schenkers unerschwinglich hoch. Schwer ist vor allem, die Wünsche der Mutter zu erfahren, von ihr, die das ganze Jahr über nur die Wünsche der anderen erfüllt. Schwierig ist es oft auch bei Kleinwüchsen, die gewohnt sind, sich alle ihre Wünsche selbst zu erfüllen. Mancher Papa nimmt es mit dem Weihnachtswunschzettel sehr genau. Einmal erlebte ich in einem Internat, daß die jungen Menschen aufgefordert wurden, einen Wunschzettel mit drei Wünschen im Werte von etwa je 10 Fr. auszufüllen, damit die Geber einen der Wünsche auswählen und erfüllen konnten. Während war es nun, die vertriebenen Wunschzettel durchzugehen. Einer der Buben schrieb, er wüßte sich selber nichts, die Hausmutter möge nach Gutdünken einem Kameraden, der noch ärmer ist als er, einen zweiten Wunsch erfüllen.

Bebenfalls ist das Lesen von Weihnachtswunschzetteln von großen und kleinen Kindern nicht nur anregend, sondern gibt auch Aufschluß über vorborgelagene Charaktereigenschaften, Wesen und Veranlagung des Wüschenden. Die schönsten und für beide Teile befruchtendsten Wunschzettel werden stets die niemals geschriebenen, sondern immer nur die ertrottenen sein.

Zum Dezemberverkauf der Pro Juventute

Wie Pro Juventute den Schulfesttagessen hilft, denen die diesjährige Aktion zugewandt ist, berichtet ein Bezirkssekretär folgendermaßen:

Mein Gemeindegemeindeglied in D. meldet mir, daß sein Sohn einer sehr tüchtigen Familie möchte gerne den Schreinerberuf erlernen, doch seien die Familienverhältnisse so bitter, daß dies kaum möglich sein werde. Ich lasse die Mutter des Jünglings zu mir kommen. Sie ist aufgeregt, schimpft über ihren Mann, der die vertriebene Gabe habe, seine Buben sollen nicht wie er, ihr eigenes Leben lang Hilfsarbeiter sein, sondern einen Beruf erlernen. Aber wo die Mutter das Geld hernehmen müßte, um den Kindern Kleider zu kaufen, die Schulden beim Vater und Mutter zu bezahlen, daran denke ihr Mann nicht. Seitdem sie ein halbes Jahr im Spital gewesen sei, komme die Familie überhaupt nicht mehr aus den Schulden heraus. Wirklich bittere Verhältnisse! Die Unterredung dauert sehr lange. Schließlich kommen wir zu einer Lösung. Vorerst werden die laufenden Schulden durch die Familienhilfe des Arbeitgebers des Mannes bezahlt. Auf meinen Vorschlag, Fritz solle zunächst ein Jahr lang beim künftigen Lehrmeister als Handlanger arbeiten; um so der Familie beizuhelfen zu können, bis die älteste Tochter verdienend die Frau ein. Die Sache kommt ins Reine. Der Lehrmeister ist mit seinem jungen Handlanger zufrieden, gibt ihm einen anständigen Lohn und nach Jahresfrist beginnt das Lehrverhältnis. An Anbetracht der mitleidigen Verhältnisse, erhielt Fritz das Maximum an kantonalen Stipendien, ebenbürtig mit dem Zentralsekretariat Pro Juventute ein Stipendium. Fritz steht heute im zweiten Lehrjahr. Der Meister ist sehr gut zufrieden mit ihm und gibt ihm sogar einen höheren Lohn als im Lehrvertrag festgelegt wurde.

Vor fünf Jahren stand ein flottes, bescheidener Jüngling vor der Tür; er möchte um meinen Rat bitten. Karl ist 18 Jahre alt, der Werkzeuge von 6 Gewehrlehre beginnt das Lehrverhältnis. An Anbetracht der mitleidigen Verhältnisse, erhielt Fritz das Maximum an kantonalen Stipendien, ebenbürtig mit dem Zentralsekretariat Pro Juventute ein Stipendium. Fritz steht heute im zweiten Lehrjahr. Der Meister ist sehr gut zufrieden mit ihm und gibt ihm sogar einen höheren Lohn als im Lehrvertrag festgelegt wurde.

müsse sind kunstvoll geordnet wie Blumenarrangements. Man taucht gute Wünsche aus mit den Marzipanfrauen, von denen man sich das Jahr über so viele Körbe mit köstlichen Früchten füllen ließ und geht in die Küche zurück, bildet doch das Weihnachtsessen den Mittelpunkt der „Noche Buena“, der „guten Nacht“, wie die Spanier den heiligen Abend nennen. Geschenke gibt es da noch keine. Die werden erst am 6. Januar von den heiligen drei Königen gebracht. So sieht man denn um den Tisch oder geht ins Theater, bummelt in Straßen und Restaurants herum und macht sich lustig, bis Zeit ist zur „Misa del Gallo“. Weshalb man hier die Mitternachtsmesse jult „Jahnenmesse“ nennt? Ist es, weil sie dann die Hände bald was werden oder aber, weil sie für den Weihnachtsabend das Leben lassen müssen? Bedenklich hört ihr Gesch. seinen der übernatürlichen Ritzen, aber an diesem noch am folgenden Morgen. Und das ist gut so. Denn Weihnachtsfest ist ein fröhliches Fest. Und nach fröhlichen Festen braucht man Ruhe — bis zum nächsten Mal.

Für den Landbestrebenden gibt es in dieser Zeit nur ein einziges Rezept gegen Heimweh: Er soll nie und nimmer Vergleiche ziehen mit daheim, sondern die Augen offen halten für all das Neue, Schöne. Dann wird ihm die spanische Weihnachtszeit zum unvergeßlichen Erlebnis werden.

Claire Hartmann.

Nach eingehender Rücksprache erklärt sich der Direktor des Technikums bereit, Karl zur Aufnahmeprüfung zuzulassen. Diese wird von dem Jüngling bestanden, trotzdem kann er infolge der etwas mangelnden Ausbildung nur provisorisch aufgenommen werden. Auf persönliche Fürsprache hin gewährt ihm der Kanton ein volles Stipendium und in gleich großzügiger Weise sicherte ihn auch das Zentralsekretariat Pro Juventute im Rahmen seiner Kompetenzen die maximale Unterstützung zu. Auch von privater Seite erhielt ich Unterstützung für diesen freistehenden jungen Mann. Nach der Diplomierung arbeitete Karl als Techniker in einer chemischen Fabrik. Zur weitem Ausbildung reiste er vor einiger Zeit ins Ausland. Statt sein Leben als Fabrikarbeiter verbringen zu müssen, leben dem jungen Techniker alle beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten offen.



Tisch, eines Gamsbods Lebenslauf. Von Ditta Gotsch, im Albert Müller Verlag A.-G., Rültschli/Jülich, Preis Fr. 14.—

Ein Buch für Berg- und Tierfreunde nennt es sich. Und man muß wirklich schon etwas mitbringen an Liebe zu den Bergen und ihre Tierwelt, um den glänzenden Schilderungen der Verfasserin mit dem Genuss folgen zu können, den das schöne Buch verdient. Einige sehr schöne Tier- und Pflanzenaufnahmen bereichern noch das Buch; sie stammen von E. Meerschmücker in Davos. Ein schönes Geschenk für Jäger und Bergfreunde.

Freundschaft mit Menschenfressern, zwei strohe Jahre auf Neuguinea. Von Charis Crodet. Aus dem Amerikanischen überlegt von Ursula von Wiese, im Albert Müller Verlag A.-G., Rültschli/Jülich, Geb. Fr. 11.—, Geb. Fr. 16.—

Die Verfasserin, von Beruf Anthropologin, hat mit ihrem Gatten zwei für sie kostliche Jahre auf Neuguinea verlebt, und schildert nun mit equidenter Frische und Humor ihre Erlebnisse dort: ihre Beziehungen zu den Eingeborenen, ihre Erlebnisse als Versteppar, die ganze ihre fast unfaßliche Gedanken- und Vorfellungsweit der Inselbewohner. Ein Buch, das Frauen und Männern Freude bereiten wird.

Ueber physische Energetik und das Wesen der Träume. Von C. G. Jung. Im Ralcher Verlag Zürich, Fr. 15.50.

Es ist ein wissenschaftliches Werk, das vier Arbeiten umfasst, von denen drei bisher nur in englischer Sprache erschienen sind. Sein Inhalt geht über das Forschungsvermögen der Reaktorin, weshalb wir es nur als Neuerungsgeschichte annehmen, auch als event. Geschenk an junge Mediziner.

Elisabeth Huguenin: Die Frau und ihr Schicksal. Emil Oels Verlag, Thalwil-Jülich. In einer Reihe ausgezeichneter Essays, zum Teil der Niederlegung verdienstvoller Referate, zeigt E. Huguenin, Neuchâtel die Problematik der heutigen Frau, und der heutigen Zeit überhaupt auf. — Tragisch ist, daß eine unverheiratete Frau heute tatsächlich eine alleinstehende Frau ist. — Un-

Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepliegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkshaus

tere Epoche erwartet besonders viel von der Frau. Darum muß auch die alleinstehende Frau sich bemühen werden, daß sie gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt, eine der wichtigsten Kräfte des Wiederaufbaus darstellt. — Heute hat die Frau durch die Entwicklung ihrer individuellen Persönlichkeit, durch ihre Stellung im Wirtschaftslieben und in der Politik die Leistung des Mannes verdoppelt. Dadurch haben sich die einseitig männlichen Kräfte in der Welt vervielfacht. Die weiblichen Gegenkräfte aber: das Leben, die Singsache, das Hegen und Betreuen, sind in der Welt geringer geworden und damit viel Glück und Erfüllung und Sicherheit verloren gegangen. — Glück und Entwicklung der Kinder leiden darunter, daß die Frauen ihre requirierenden Aufgaben innerhalb der Familie zugunsten außerhäuslicher Berufsarbeit aufgegeben haben. Diese nicht immer ganz wörtlichen Mitate möge die Leser veranlassen, nach dem Buche selber zu greifen und sich damit aus-einanderzusetzen, womit der Zweck dieses Hinweisjes erfüllt ist.
R. S.

Veranstaltungen

Zürich: Funktion des Luceumclub, Weihnachtsausstellung und Verkauf: 27. November bis 9. Dezember 1938 täglich von 10 bis 12½ und 2 bis 6½ Uhr geöffnet. Montagsmittag nur für Mitglieder. Eintritt frei. Epigen, Silbereien, Webereien, Buchbindereien, Keramik, Schmuck, Kleinplastik, Bilder, Grafiken.

Zürich: Luceumclub, Rämistrasse 28, Montag, 6. Dezember, 17 Uhr, Konzert: Vokale von W. H. Mollner; Grete Leonhardt, Klavier. Werte von Rinaldo, Bach, Mozart, Beethoven. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen — Section Zürich, Generalsammlung: Mittwoch, den 8. Dezember 1938, 20 Uhr im Hotel des Luceumclub, Rämistrasse 28. — **Traktanden:** 1. Jahresbericht; 2. Jahresrechnung; 3. Festsetzung des Jahresbeitrages; 4. Erlaube mich für Fr. Dr. H. H. Dettler; 5. Jubiläum — Bericht über die Delegiertenversammlung des SV. in Genf vom 6./7. Dezember. Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte wird Frau Dr. jur. Marg. Jenzic ein kurzes Referat halten zum Jubiläum unserer Bundesversammlung.

Refaktion: Frau El. Studer u. Gemoßens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 09

DELIKATESSEN
Rugg
ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33 AUGUSTINERBASSE 44
KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN
WEINE SPIRITUOSEN
TAFELFRÜCHTE
Alle feinen Lebensmittel

Detektiv Lier
Süßes Likör - Extra Spezialbitter
Liefert alle Anforderungen
Tel. 23 2918
Löwenstr. 56 1/2 Bahnh.
20 11 10
A. Sappin & Söhne Zürich
K. Fremontplatz

Der heimliche Teeraum
Marktgasse 15
Gipfelstube
W. WERTSCH, STADT
ZÜRICH

Guets Brot
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 00
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forellstrasse 37 Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Giger-Kaffee
ist
Qualitäts-Kaffee

HANS GIGER & CO.
BERN
Lebensmittel - Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

gendwo erinnern die Hautfalten ihrer langen Hüfte an erhärtete Tropfen roter Kerzen.

Nicht nur die Geflügelpreise werden eifrig diskutiert, hat man doch am Abend zuvor die Resultate der großen Weihnachtstiere erfahren. Ueber Nacht ist die kleine Cofferette zur Millionärin geworden und kann nun endlich betreten; der Hafenarbeiter braucht sich nicht mehr um Mietzins und Brottrationen zu befürchten und ein paar Nachschubdaten haben einen schönen Zufuß zum taren Gold erhalten. Wie oft haben sie wohl schon ihre wertlosen „participaciones“ weggegeben, bis sie Fortuna beim Rodspiegel erwischten? Aber ist es nicht wert, zehn Jahre nichts zu gewinnen, um im ersten reich zu werden? trägt der Spanier, und spielt weiter. Heuer war es nichts, aber „quien sabe“, nächstes Jahr, si Dios quiere... Die Sehnacht, über Nacht reich zu werden, ist hier härter als irgendwo.

Aber auch ohne viel Geld verkehrt der Spanier, Freize zu feiern. Nicht alle können sich natürlich einen so seltenen Erntefuß kaufen, wie ihn der kleine Rabett als Geschenk zum Hause eines Offiziers bringt. Der Vogel trägt sogar eine große Seidenkrawatte in den Landbestrebungen um den Hals. Das Rot-Gelb-Rot hebt sich leuchtend vom bläulichen Gefieder ab.

Andensten eilen die Hausfrauen noch reich auf den Markt, um sich die letzten Zutaten zum Weihnachtsessen zu holen. Die Fäden sind festlich geschmückt, Tannenzweige werden sich um die Dörrhände und die Ge-